



Fotoarbeit „Weapons of a Housewife“ von Laura Volgger: Hedge Trimmer (Berlin), 2022
Butter Knives (Taisten), 2022
Vacuum Cleaner (Taisten), 2022
(von links)

INTERNATIONALER TAG GEGEN GEWALT AN MÄDCHEN UND FRAUEN

Frauen
Freiheit
Leben

Von
Heidi Hintner

Gwalt gegen Frauen ist ein breites Thema; am 15.10. hat es beim Bozner Frauenmarsch einen lauten Aufschrei gegeben. Stop! NEIN! Es reicht! Zum Internationalen Tag gegen Gewalt an Mädchen und Frauen kommen 2 junge Südtiroler Frauenrechtlerinnen zu Wort: **Laura Volgger** ist Künstlerin, Aktivistin und arbeitet im Bereich der kulturellen und politischen Bildung. Sie schloss in Österreich und Großbritannien das Studium der Geschichte und Politischen Bildung ab und wohnt und arbeitet derzeit in Berlin. **Ingrid Kapeller** hat den ersten feministischen Podcast in Südtirol mitbegründet (ätschbätsch), schreibt für die „eres“, ist ebenso Aktivistin und studiert in Innsbruck „Gender, Kultur und Sozialer Wandel“ und „Medien“.

„Dolomiten“: Du arbeitest aus einer feministischen und aktivistischen Perspektive an Möglichkeiten der gesellschaftlichen Veränderung. Welche Formen spielen hier eine besondere Rolle? Wie nimmst du die öffentliche, kulturelle Debatte wahr?

Laura Volgger: Selbst bediene ich mich verschiedener Sprachrohre, um auf geschlechtsspezifische Themen aufmerksam zu machen. Dazu zählen Diskussionen im privaten Umfeld, Workshops mit Schulklassen, die Arbeit im Kollektiv „Frauenmarsch – Donne in Marcia“ und die künstlerische Arbeit. Ich habe das Gefühl, dass sich zunehmend mehr Menschen für Gleichberechtigung und Menschenrechte einsetzen. Einerseits. Andererseits lassen sich heftige Gegenangriffe von neokonservativer Seite beobachten, etwa was die Einschränkung von Reproduktionsrechten und somit der Selbstbestimmung von Frauen über den eigenen Körper angeht. Die Verweigerung des Rechts auf sichere und legale Abtreibung ist ein höchst aktuelles Beispiel geschlechtsspezifischer sexualisierter Gewalt an Frauen und Mädchen. Schwangerschaft und die bevorstehende Mutterrolle sind ein Moment, in dem die Vulnerabilität von Frauen steigt. **Ingrid Kapeller:** Formen gesellschaftlicher Veränderung können so vielfältig sein und beginnen im Kleinen. Das kann beispielsweise das selbstverständliche Verwenden geschlechtergerechter Sprache sein, das Aufteilen von Care- und Haushaltsarbeit im 50-50-Verhältnis oder das hartnäckige Fordern von politischen Maßnahmen, letzteres überhaupt erst zu ermöglichen. Möglichkeiten, die ich nutze, um – neben vielen individuellen Verhandlungen in meinem Privatleben – breitenwirksam(er) gesellschaftlichen Wandel hervorzuheben, sind einerseits der Podcast „ätschbätsch – der feministische Podcast aus den Alpen“, andererseits

das Engagement für „Frauenmarsch – Donne in Marcia“. Den Podcast mache ich mit Freundinnen, um Bewusstsein zu schaffen, dass geschlechterbasiert viel falsch läuft und das nicht länger mit der „jo des isch holt oanfoch asou“-Floskel abgetan werden darf. Beim Frauenmarsch steht die Forderung nach Veränderung, Gleichberechtigung und einem selbstbestimmten, gewaltfreien Leben im Zentrum und wird von Hunderten Menschen mitgetragen. Das ist es auch, was ich in der öffentlichen Debatte wahrnehme: Der Wille zur Veränderung ist da. Was ich aber auch wahrnehme – und einfach nicht verstehe(n will!): Zu oft lassen politische, wirtschaftliche und persönliche Interessen gleichstellungsfördernde Maßnahmen auf großen Widerstand stoßen.

„D“: Widerständige Politikformen im Kampf gegen Männergewalt an Mädchen und Frauen sind eine wichtige Säule in der Bekämpfung von Gewalt und auch ein provokanter Akt, vielleicht. Warum braucht es diese offensive Art? Was ist nun strategisch wichtig?

Kapeller: Wir sprechen hier von Gewalt und Femiziden. Von 586 Frauen, die in Südtirol 2021 von Beratungs- und Kontaktstellen gegen Gewalt beraten wurden. Von 105 Frauen mit 141 Kindern, die in Frauenhäusern Schutz suchen mussten. Von 116 Frauen in Italien, die diese Gewalt 2021 nicht überlebt haben. Also nein, widerständige Politikformen in der Bekämpfung von Gewalt sind weder provokant noch offensiv, sondern so lange notwendig, bis diese Zahlen gleich Null sind. Dafür ist es wichtig, unsere Aufmerksamkeit nicht nur am 25. 11. auf Benachteiligungen, Diskriminierungen und Gewalt in all ihren Formen zu lenken, sondern jeden Tag. Indem wir uns solidarisch aufzustehen und auf den Tisch zu hauen, wenn etwas falsch läuft. Indem wir uns nicht der Ignoranz hingeben und wegsehen, sondern wachsam und aktiv bleiben.

Volgger: Wir brauchen Sichtbarkeit, um einerseits wachzurütteln und andererseits die breite Masse an Menschen sichtbar zu machen, die unsere Forderungen teilen. Straßenproteste oder Streiks eröffnen wichtige Räume, in denen Handlungsmöglichkeiten neu ausgehandelt werden können. Rechte Bewegungen benutzen oft den Begriff der Metapolitik: Sie wollen Politik nicht nur in Parlamenten betreiben, sondern gehen auf die Straße, wollen das Mindset der Bevölkerung verändern, wollen sich Kultur aneignen. Die Straße als linksaktiver Ort werden wir aber nicht aufgeben, denn geschlechterrelevante Fragestellungen brauchen mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Wir werden Streiks und Demos fortführen, um eine gewisse Wut zu wecken. In einem nächsten Schritt braucht es Ver-



15. Oktober 2022, Frauenmarsch in Bozen: Nein gegen Gewalt an Mädchen und Frauen.

Alle Bilder: Manuela Tessaro

2 FRAGEN AN...

Laura Volgger

„Dolomiten“: Du machst mit verschiedenen Kulturaktionen auf die patriarchale Gewalt aufmerksam und gehst dabei ironisch zinkernd vor. Deine Fotografien in der Bozner Waltherpassage waren ein starker performativer Akt. Wie wichtig ist dir das Politische?

Volgger: Irgendwo finde ich es absurd, dass wir uns 2022 noch darum bemühen müssen, Geschlechtergleichberechtigung im kleinsten sozialen Kreis durchzusetzen, nämlich der Familie. Aber mit je mehr Menschen ich in Kontakt komme, desto mehr zeigt sich: Strukturelle Gewalt in Form von ungleicher Verteilung von unbezahlter Sorgearbeit zieht sich in unterschiedlichen Kontexten durch. Ich habe mit Menschen aus verschiedenen geografischen und religiösen Kontexten, unterschiedlichen Generationen, mit und ohne Kinder, in verschiedenen geschlechtlichen Beziehungen lebend gesprochen. Und gemerkt: Frauen leisten den Löwenanteil an unbezahlter Sorgearbeit. Sie sind häufiger Doppelbelastungen ausgesetzt, sind schlechter abgesichert, bekommen weniger Rente und im Alter weniger Geld. Care-Arbeit ist fundamental für unsere Gesellschaft, hauptsächlich weiblich besetzt, himmelschreiend unterbezahlt und wird nicht als Arbeit wahrgenommen. Vielmehr werden Haus- und Pflegearbeit immer noch als private Tätigkeiten kategorisiert. Die Hauptverantwortlichen für Reproduktionstätigkeiten sind immer noch Frauen, die aus Liebe oder Verantwortungsbewusstsein im privaten Bereich der Familie erst ermöglichen, dass der Sozialstaat bestehen bleibt. Der Sozialstaat, der Frauen immer noch meist über ihre Ehemänner vermittelt wohlfahrtsstaatlich absichert und Macht über die Einschränkung der körperlichen Selbstbestimmung ausübt. Das ist hoch politisch.

bündete in Parlamenten. Unsere Aufgabe ist es also, weiter zu mobilisieren, zu verändern. In dieser Mobilisierung finden wir einander, um bewusst zu wachsen und zu besetzen.

„D“: Zivilgesellschaftliches Engagement und ziviler Ungehorsam gelten vielfach als besonders



„D“: Deine Fotografien erinnern an Martha Rosler und Birgit Jürgenssen: Die beiden Künstlerinnen schufen 1975 2 Inkunabeln der feministischen Kunst. Siehst du dich in ihrer Tradition? Wie lange, denkst du, sind Domestizierung, Reproduktionsarbeit, unbezahlte Arbeit, Erziehungs- und Pflegearbeit weiterhin vorwiegend weibliche Themen? Müssen wir über männliche Verantwortung sprechen?

Volgger: Dass das Private politisch ist, war schon einer der Hauptlogos der Frauenbewegung in den 1970ern und 1980ern und wurde von verschiedenen Künstlerinnen aufgegriffen und neu verhandelt. Neben Martha Rosler schätze ich vor allem Cindy Sherman, Tina Bara, Mona Hatoum, Barbara Kruger oder Zanele Muholi, die in ihren Arbeiten zum Hinschauen auf einen gesellschaftlichen Bereich auffordern, der allzu oft als Raum des Privaten unsichtbar bleibt. In der Fotoarbeit „Weapons of a Housewife“ (ab 1.12. im Frauenmuseum Meran zu sehen) denke ich die Forderungen für einen Paradigmenwechsel hin zu mehr Gleichberechtigung weiter und kehre die Machtdynamik um: Was würde passieren, wenn unbezahlte Sorgearbeit leistende Menschen ihre „Waffen“ plötzlich einfach niederlegen würden? Wenn sie die Arbeit verweigern, faire Bezahlung einfordern und streiken würden? Das unsichtbare Fundament der Gesellschaft zu sein bedeutet ja nicht nur Bürde und Last, sondern auch Macht. Eine politische Handlungsmacht, die es in der kollektiven Forderung nach einer gerechten Arbeitsteilung, angemessenen Entlohnung und besserer Absicherung wirksam zu machen gilt.

radikale Formen von Politik. Die Ursachen von Gewalt, Ausbeutung, Unrecht, Rassismus usw. berühren sie aber nicht. Was tun? Kapeller: Hier muss ich in zweierlei Hinsicht widersprechen: Zunächst bin ich der Meinung, dass jene, die zivilgesellschaftliches Engagement im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen als be-

2 FRAGEN AN...

Ingrid Kapeller

„Dolomiten“: In Gewalt durch Femizide drücken sich viele Formen von Gewalt und Ausbeutung aus: verbale Gewalt, Ausbeutung des Körpers, der Arbeit, soziale, ökonomische, staatliche, politische Gewalt, sexuelle Verdinglichung. Mit Aktionen wie dem Frauenmarsch sollen diese Gewaltformen politisiert und ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Was bedeutet hier „politisieren“? Was erwartest du dir hier?

Kapeller: Politisieren bedeutet für mich, Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Gewalt gegen Frauen und Femizide keine Einzelereignisse sind, sondern strukturell bedingt. Sie passieren nicht einfach so, ihnen geht ein ganzes System von frauenfeindlichen und benachteiligenden Handlungen und Wissensproduktionen voraus, die, mit einem sexistischen „Witzchen“ etwa beginnen und sich in sexueller Belästigung, Gewalt und/oder Femiziden steigern und diese legitimieren. Politisieren bedeutet auch, diese Gewaltformen mit Lösungsansätzen und konstruktiven Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen – sowohl für jene, die von Gewalt betroffen sind als auch für jene, die sich darum kümmern, die vom System verursachten Schäden in der Gesellschaft aufzuräumen –

sonders radikale Form von Politik sehen, ihr Verständnis von Normalität und Realität prüfen sollten. Ich zumindest sehe nichts auch nur ansatzweise Radikales an der Forderung nach einem gleichberechtigten, selbstbestimmten und gewaltfreien Leben. Zweitens finde ich auch nicht, dass zivilgesellschaftliches Engagement die Ursachen von all den genannten Ungleichheiten nicht berührt. Das System, in dem wir leben und das Ungleichheiten hervorbringt, ist nicht naturgegeben oder unumstößlich. Es ist vom Menschen konstruiert und dementsprechend kann (und muss!) es auch dahingehend verändert werden, dass nicht nur einige wenige davon profitieren. Diese Veränderung beginnt mit zivilgesellschaftlichem Engagement. Systemkritik und Ursachenbekämpfung gehen also Hand in Hand. **Volgger:** Ein Umdenken in der Gesellschaft braucht keine konkreten Gesetzesänderungen, das



auf politische Agenden zu bringen. Ich erwarte mir, dass für diese strukturellen Probleme strukturelle, konkrete, umsetzbare Lösungen implementiert werden, und das zielorientiert.

„D“: Neben der Mobilisierung hat der Frauenmarsch auch eine pädagogische, solidarische und gesellschaftspolitische Dimension im Sinne der Intersektionalität und der Verflechtung von Generationen. Ihr lanciert Diskussionen über den systematischen Charakter der Gewalt gegen Frauen und fordert Veränderung...

Kapeller: Genau. Wer am 15.10. dabei war, hat die Energie gespürt, die von einer sehr diversen Gruppe von Menschen mit gemeinsamen Zielen, angetrieben vom Wunsch nach Veränderung, ausgeht. Frauen, Männer und queere Menschen, Alte und Junge, Familien, sind gemeinsam gegen Gewalt marschiert, gegen Benachteiligten, gegen Sexismus, Rassismus, Klassismus, Homosexuellenphobie, und Ableismus. Für Gleichberechtigung, für Selbstbestimmung und für die Rechte von uns allen.

haben uns jüngste feministische und antirassistische Machtkämpfe wie #MeToo oder #BlackLivesMatter gezeigt. Diese Debatten lösten ein gesellschaftliches Umdenken aus: Plötzlich war nicht mehr die Rede von einer einzelnen Frau, die sexuell belästigt und diskriminiert wurde. Es waren tausende. Unabhängig davon finde ich es total absurd, zivilgesellschaftliches Engagement gegen zunehmende geschlechtsspezifische Gewalt – Femizide, erschwerten Zugang zu legalen und sicheren Abtreibungen, Gender-Pay-Gap, Gender-Care-Gap, sexuelle Belästigung etc. – als radikal einzustufen. Wir müssen als Gesellschaft geschlechtsspezifische Gewalt viel vehementer ablehnen. Wir müssen resoluter in unseren Forderungen werden und eine neue Handlungsmacht kultivieren. Eine, die auf Gewalt nicht mit Gewalt antwortet, sondern eine, die die Waffen niederlegt und sagt: Basta! Ich streike!

© Alle Rechte vorbehalten